Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 7 (1864)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 52.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 24. Dezember. 1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Ein neues Abonnement

auf die

Neue Berner Schulzeitung

beginnt mit 1. Januar 1865. Preis für 3 Monate Fr. 1. 20, für 6 Monate Fr. 2. 20, für 1 Jahr Fr. 4. 20.

Neue Abonnenten nehmen an sämmtliche schweiz. Postämter und die unterzeichnete.

Bisherige Abonnenten, welche die erste Nummer des neuen Semesters (Nr. 1) nicht refüsiren, werden für weitere 6 Monate als Abonnenten betrachtet.

Expedition und Redaktion in Bern und M.-Buchsee.

Zum Jahresschluß.

Mit der heutigen Nummer schließt die „N. B. Schulztg." ihren siebenten Jahrgang ab. Sie wird auch im neuen Jahre fortfahren, an der gedeihlichen Entwicklung unserer Volksschule nach Kräften mitzuwirken. Ihre Aufgabe und ihr Programm werden somit gleich bleiben, wenn auch, wie das in der Natur jeglichen Fortschrittes liegt, immer neue Fragen in den Bereich der Diskussion treten werden.

Beim Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr können wir nicht umhin, unsern Freunden und Mitarbeitern für ihre nachdrückliche und werthvolle Unterstützung den aufrichtigsten Dank auszusprechen. Diese allseitige Unterstützung, wir können es ohne Uebertreibung sagen, ist uns seit dem Bestand unseres Blattes nie in reicherem Maße zu Theil geworden, als dies Jahr. Sie hat sich kund gegeben in der stets wachsenden Abonnentenzahl, die einerseits neben andern ähnlichen Erscheinungen rühmliches Zeugniß ablegt für die geistige Regsamkeit des Lehrerstandes, für das steigende Interesse an der öffentlichen Diskussion pädagogischer Fragen, die aber andererseits auch dem Blatte eine ehrenhafte, selbstständige Existenz sichert, so daß sich dasselbe nicht auf das prekäre und gefährliche Mittel der Subventionen angewiesen sieht. Ein öffentliches Blatt, das mit unzureichenden ökonomischen Hülfsmitteln ausgestattet, zur Fristung seiner Existenz sich nach „milden Gaben" und „Beiträgen" umsehen muß, fällt unter diesem Drucke häufig auch in geistige Armuth. Es besteht zwischen diesen beiden Dingen eine Wechselwirkung, die nicht übersehen werden darf. Nicht minder werthvoll war für uns die wachsende Unterstützung durch Mitarbeit aus dem Schooße der Lehrerschaft selbst, nicht bloß von Seiten der bestellten Korrespondenten. Es standen uns fast das ganze Jahr hindurch für jede Nummer eine größere Anzahl zum Theil sehr gediegener Arbeiten (die Redaktion glaubt sich diese Qualifikation der Sendungen ihrer Mitarbeiter erlauben zu dürfen) zu Gebote. Dadurch erst wird ein Blatt zum wirklichen Organ seines Leserkreises, wenn der Leser gelegentlich selbst zur Feder greift und sich ungerufen zum Mitarbeiter macht, wie hier, wir wiederholen es, letztes Jahr von so mancher Seite geschehen ist. Wenn wir dieß Alles öffentlich aussprechen, so geschieht es namentlich auch deßwegen, um anzudeuten, daß in der nachdrücklichen Unterstützung von Seiten der Mitarbeiter und Abonnenten der kräftigste Sporn für die Redaktion selbst liegt, sich der Erfüllung ihrer Pflicht mit erneutem Eifer zu widmen. Wir hoffen zuversichtlich, daß uns auch im neuen Jahre die nämliche Unterstützung zu Theil werde. Was uns noch in dieser Richtung zu wünschen übrig bleibt, ist eine prompte Berichterstattung über die Verhandlungen der Kreissynoden und Konferenzen in gedrängter Kürze und ansprechender Form, sowie Mittheilung wichtiger und interessanter Vorgänge und Erscheinungen aus dem Bereich des praktischen Schullebens. Wir bitten ganz besonders um gefällige Beachtung dieses letztern Wunsches.

In Einer Richtung werden wir künftighin unser Programm zu vervollständigen suchen: durch methodisch-praktische Behandlung einzelner Unterrichtszweige, namentlich solcher, die bis jetzt noch nicht durchweg die verdiente Beachtung gefunden, trotz der hohen Bedeutung, die ihnen die Neuzeit angewiesen, wie z. B. das Fach der Naturkunde ꝛc. Wenn es die ökonomischen Verhältnisse des Blattes gestatten, so werden von Zeit zu Zeit Beilagen mit praktischer Ausführung einzelner Kapitel erscheinen. Wir denken damit einem wirklichen, vielfach laut gewordenen Bedürfnisse entgegenzukommen.

Voraussichtlich wird im neuen Jahre die Besoldungsfrage wieder in den Vordergrund treten. Daß das jetzige Minimum auch bei der strengsten, gewissenhaftesten Sparsamkeit zum Unterhalt einer Lehrerfamilie bei weitem nicht ausreicht, bedarf keines Beweises; daß in Folge dessen manche Lehrer mit den Ihrigen in überaus kümmerlichen Verhältnissen leben, ist bekannt. Diesem Uebelstande muß abgeholfen werden, und zwar bald und in wirksamer Weise, wenn nicht in wenigen Jahren die Noth größer werden soll, als sie es war vor Erlaß des jetzigen Besoldungsgesetzes. Daß unsere Behörden auch hierin den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft mit bestem Willen entgegenkommen werden, darf mit aller Zuversicht erwartet werden. Von der billigen Lösung dieser Frage hängt die Zukunft unserer Volksschule wesentlich ab. Die mit einer genauern Prüfung der Besoldungsfrage beauftragte Kommission wird dieser Tage noch der Vorsteherschaft der Schulsynode einen sachbezüglichen Vorschlag zur weitern Vorberathung vorlegen. Wir werden denselben nächstens auch unsern Lesern zur Kenntniß bringen.

Somit Gott befohlen. Unsere besten Grüße und herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre!

† Johann Stucki,

Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Frienisberg.

Hr. Johann Stucki wurde im Jahr 1802 zu Ringoldingen, Kirchgemeinde Erlenbach, im Niedersimmenthal, geboren. Seine Eltern waren arm und er mußte sich von früher Jugend an an Arbeit und Genügsamkeit gewöhnen. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Dorfschule zu Erlenbach, welche er bis in sein 16. Altersjahr, wo er admittirt wurde, besuchte. Nebenbei half er seinem Vater im Handwerk eines Zimmermanns und andern Arbeiten. Kurz er wurde unter ganz ländlichen und einfachen Verhältnissen erzogen. Schon frühzeitig aber zeigte der bis in sein 12. Altersjahr körperlich schwächlich gewesene Knabe hervorragende geistige Anlagen und nahm in der Schule mehrere Jahre hindurch die erste Stelle unter seinen Mitschülern ein.

Nach seiner Admission widmete er sich unter der Leitung des noch lebenden Hrn. Pfarrers Studer zu Erlenbach dem bescheidenen Stande eines Primarlehrers. Die für diesen Beruf nothwendige Bildung erhielt er in sogenannten Normalkursen, welche damals gewöhnlich von Geistlichen geleitet wurden. Nach Beendigung und fleißiger Benutzung derselben trat er als strebsamer Jüngling zur Bereicherung seiner Kenntnisse noch bei dem ihm bekannten Prokurator Ueltschi zu Unterseen in Condition. Der hier gefundene Thätigkeitskreis lenkte nun seine Neigung zunächst zur Rechtswissenschaft hin. Der allweise Vater im Himmel aber, den ihn schon seine fromme Mutter suchen lehrte und auf den er sein ganzes Leben lang baute, hatte ihm eine andere Lebensaufgabe gestellt. Die vorzüglichen Anlagen des jungen Mannes, seine Bescheidenheit, Pflichttreue und Strebsamkeit fanden bei seinen Freunden und Gönnern bald Anerkennung. Die Gründer der im April 1822 mit 3 Zöglingen in's Leben getretenen Taubstummenanstalt in der Bächtelen zu Wabern, wo jetzt die schweizerische Rettungsanstalt des Hrn. Kuratli auf so schöne Weise blüht, sahen sich für ihre menschenfreundliche Stiftung nach einem geeigneten Lehrgehülfen um. Sie wurden von dem genannten Hrn. Pfarrer Studer auf den jungen, talentvollen Stucki aufmerksam gemacht und luden ihn ein, sich die Anstalt zu besehen. Diese von edlen Männern Bern's, von welchen bloß einer, Hr. Pfarrer Baggesen, noch lebt, gestiftete und vom wohlthätigen Sinne des Publikums getragene Anstalt gefiel ihm, und er gefiel dem Gründungs- und Direktionskomité und wurde von demselben sogleich als Gehülfe des damaligen Vorstehers, Hrn. Bürki, angestellt und schon am 2. Mai desselben Jahres, etwa 3 Wochen nach Eröffnung der Anstalt, auch in dieselbe eingeführt. Hiermit war ihm die Laufbahn eröffnet, welcher er, als von Gott ihm verordnet, bis zu seinem Tode im schönsten Sinne des Wortes getreu blieb.

Die Direktion der genannten Privattaubstummenanstalt erkannte bald, daß Stucki zu einem Taubstummenlehrer ganz vorzügliche Anlagen besitze, und da er überdieß in Pflichttreue, unermüdlicher Thätigkeit und liebevoller Behandlung der Zöglinge ein Muster war, so zögerte die Anstaltsbehörde nicht, ihn bei dem vier Jahre später erfolgten Zurücktritt des Vorstehers an die Spitze der Anstalt zu stellen. Der Verewigte rechtfertigte das in ihn gesetzte Zutrauen vollkommen und die Direktion schätzte sich glücklich, die Leitung der Anstalt in seine Hände gelegt zu haben.

Im gleichen Jahr, nämlich 1826, sogleich nach seiner Beförderung zum Vorsteher, vermählte sich unser Freund mit seiner noch jetzt lebenden Gattin, gewes. Jgfr. S. C. Boß von Ringoldingen. Durch diese Verbindung erhielt er eine liebende Lebensgefährtin, die ihm bis zum Tode treu zur Seite stand, und die unglücklichen Anstaltszöglinge erhielten in ihr eine unermüdlich thätige, liebevoll theilnehmende und aufopfernde Mutter.

Bald nach der veränderten Einrichtung unseres Staatswesens, nämlich am 1. Oktober 1834, wurde die bisherige Privattaubstummenanstalt, die mit ihren bescheidenen Mitteln lange nicht alle bildungsfähigen taubstummen Knaben des Kantons hatte aufnehmen können, von der hohen Regierung in edler Fürsorge für diese Klasse von Unglücklichen zu einer Staatsanstalt erhoben und bedeutend erweitert.

Die Regierung wußte, welch' trefflichen Vorsteher die Anstalt hatte und dachte daher nicht von ferne daran, ihn durch eine andere Persönlichkeit zu ersetzen. Die bescheidenen Räumlichkeiten der Bächtelen konnten aber jetzt der Anstalt nicht mehr genügen, und so wurde sie denn noch im nämlichen Jahre (Martini 1834) mit 25 Zöglingen in die dem Staate gehörende, 3 Stunden von Bern entfernte Domaine des ehemaligen Klosters Frienisberg verlegt. Hier nun hat der Verstorbene 30 Jahre, die schönsten und besten seines Lebens, gewirkt und seine ganze, volle Manneskraft aufgewendet, um in treuer Pflichterfüllung und edler Liebe unglückliche Taubstumme zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde zu erheben, ihnen den Weg zu ihrem Gott und Heilande zu vermitteln und sie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend nur mit seinen lieben Zöglingen, bald im Lehrzimmer, bald auf dem Felde oder bei anderer Handarbeit beschäftigt, dachte und lebte er, sich selbst vergessend, nur für sie. Kein Aufwand von Zeit war ihm zu groß, keine Mühe zu beschwerlich, wo es das geistige und leibliche Wohl der ihm anvertrauten Kinder galt. Wie oft des Nachts wachte er, so lange er in seiner Stellung wirkte, selbst für die Kranken, Schwachen, und Zarten seiner Zöglinge. — Ueberall in Arbeit, Einfachheit, Enthaltsamkeit mit gutem Beispiele vorangehend, wußte er die guten Zöglinge am rechten Ort und in angemessener Weise zu ermuntern, die irrenden mit Liebe zurechtzuweisen und die trägen durch Humor und witzige Einfälle zur Arbeit zu bewegen und zum Fleiße anzuspornen. Dafür waren und blieben sie ihm aber auch in Liebe zugethan und fühlten sich glücklich in seiner Nähe. Sie betrachteten ihn als Vater und hatten einen solchen an ihm, der er ihnen auch nach ihrem Austritt aus der Anstalt in ungeschwächter Liebe blieb. Immerwährend behielt er sie im Auge; er wußte fast von Jedem, wo er sich aufhielt und was er trieb, und stundenlange Wege scheute er nicht wenn es galt, eines seiner ehemaligen Kinder bei beginnendem Irren durch seinen persönlichen Einfluß wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Häufig wurde er auch von seinen frühern Zöglingen besucht und um Rath und Hülfe angesprochen; keiner ging ohne eine väterliche Ermahnung, ohne einen guten Rath, ohne Hülfe erhalten zu haben, wieder nach Hause zurück. Auf diese Weise ist der Selige durch seine langjährige Wirksamkeit der Rathgeber, Tröster und Helfer eines großen Theiles der Taubstummen unseres engeren Vaterlandes geworden. — Nicht weniger als nahezu 400 dieser Unglücklichen verdanken ihm nächst Gott ihre gebesserte Lage — die Befähigung für's Leben, das Oeffnen ihres Verständnisses, den auch von ihnen erfaßten Trost unserer christlichen Religion, den Gedankenumgang mit Gott und den Menschen. — Bei seinen vielen Unterrichtsstunden, die er sich stetsfort auf den Stundenplan setzte und die er auf's Gewissenhafteste einhielt, und bei seiner übrigen großen erzieherischen Thätigkeit unter seinen Taubstummen, welche ihm Herzenssache war, und bei der nicht kleinen Menge sonstiger Anstaltsgeschäfte, die ihm als Vorsteher und Direktor oblagen, arbeitete er in den

wenigen Mußestunden, die ihm bei weiser Zeiteintheilung noch übrig blieben, stetsfort eifrig an seiner eigenen Ausbildung. Die Lehrerkonferenzen wurden von ihm fleißig besucht, die Literatur über die Bildung und Erziehung der Taubstummen war ihm geläufig. Die Ferien benutzte er in frühern Jahren fast regelmäßig, in den letzten Jahren hin und wieder, zum Besuche anderer Taubstummenanstalten des In- und Auslandes. Aber eine herzliche Freude hatte er allemal, ja ein eigentliches Fest war es für ihn, an den zeitweiligen Versammlungen der Vorsteher und Lehrer schweizerischer und deutscher Taubstummen-, Blinden- und Armenanstalten Theil nehmen zu können. — Sein klarer Verstand, seine praktische Tüchtigkeit, seine große Erfahrung hatten ihm bei diesen Konferenzen einen bedeutenden Einfluß verschafft und seine jeweiligen Voten galten nicht wenig. Aufgeheitert, ermuntert, mit neuem Muthe gestärkt, kehrte er jedesmal aus diesen Versammlungen zurück. Methoden und Fortschritte, die in denselben als erprobt erklärt worden waren, wurden nun in Frienisberg unter Mitwirkung treuer Hülfslehrer eingeführt, und so stand diese Anstalt fortwährend auf der jeweiligen Höhe der Wissenschaft und Erfahrung.

Die gewissenhafte Pflichttreue, rastlose Thätigkeit und ausgezeichnete Tüchtigkeit des Seligen wurden denn auch allgemein und besonders von seiner Aufsichtsbehörde stetsfort anerkannt. Man genehmigte seine Vorschläge und beengte ihn so wenig als möglich mit besondern Vorschriften, überzeugt, daß die Anstalt nur gewinnen könne, wenn man einem solchen Vorsteher freie Hand lasse. Es ist ein ehrendes Zeugniß sowohl für die Behörden, als für den Verstorbenen, daß demselben auch in den Zeiten der aufgeregtesten politischen Leidenschaften das Zutrauen nie im Mindesten entzogen worden ist, obschon er nicht immer die Meinung theilte, die in den Rathssäälen die Mehrheit hatte, und obschon er auch in dieser Beziehung, wie in jeder andern, unumwunden zu seiner einmal gewonnenen Ueberzeugung als Mann stund. — Der Ruf als ausgezeichneter Lehrer und Erzieher der Taubstummen, der unserem Freunde in so hohem Maße zukam, erstreckte sich selbst weit über die Grenzen unseres engern und weitern Vaterlandes hinaus. Fremde, Fachmänner und andere Freunde des Taubstummenwesens, welche seine Anstalt besuchten und ihn in seinem Wirken beobachteten und hörten, oder ihn auch an Taubstummen-Lehrer-Konferenzen zu sehen und zu hören Gelegenheit hatten, gewannen stets die größte Achtung für ihn. Er hätte denn auch in Folge dessen mehrfach Gelegenheit gehabt, seine einfache Stelle mit viel lukrativeren zu vertauschen; aber er wollte seinen von Gott ihm ungesucht angewiesenen Wirkungskreis nicht um irdischen Gewinnes willen verlassen und lehnte daher den an ihn ergangenen Ruf jedesmal mit Entschlossenheit und Dank von sich ab.

Bei aller Anerkennung, die unserem sel. Freunde zu Theil wurde, blieb er doch immer bescheiden und einfach, wie er von Jugend auf gewesen war. Wer hätte bei der ersten Begegnung in dem bescheidenen und einfachen Manne den tüchtigen Vorsteher einer so wichtigen und großen Anstalt erkannt! Man mußte ihn über sein Fach sprechen hören, ihn in seiner Anstalt unter seinen Zöglingen, Hülfslehrern und Arbeitsmeistern walten sehen, um in ihm den Meister und Direktor zu erkennen. Sittliche Würde, männliche Ueberzeugungstreue waren dem Seligen in hohem Grade eigen. Auf Anstand, als Aeußerung der Gesittung, hielt er sehr viel; aber aller äußere Prunk war ihm in der Seele zuwider Kleidung, Wohnung, Nahrung, Alles mußte bei ihm einfach sein. Je weniger ich bedarf, desto genügsamer, folglich desto glücklicher und reicher bin ich," war sein Grundsatz, nach dem er lebte, seine eigene Familie einrichtete, seine beiden Töchter und auch die Taubstummen erzog. Aber nicht bloß in Bescheidenheit, Einfachheit und Genügsamkeit zeichnete sich unser seliger Freund aus, er war überhaupt kindlich-fromm und wünschte nichts sehnlicher, als ein wahrer Jünger seines Gottes und Heilandes zu sein. Nie trug er zwar seine Frömmigkeit zur Schau; äußerer Schein war ihm auch in diesem allerwichtigsten Punkt innig zuwider; aber in traulichen Stunden unter Freunden, bei Konferenzverhandlungen über religiöse Fragen, im Religionsunterricht und beim Gebet mit den Taubstummen ging sein tief religiöses Gemüth auf und ein kindlicher, gläubiger Sinn entfaltete sich in der allerschönsten Fülle des Geistes Gottes. — Was der Verstorbene seiner Familie war, das wissen Alle, die zu demselben in freundschaftlichen Beziehungen standen. Wie treu und innig liebte er seine Gattin, welche in liebevoller Weise in der Erziehung der Zöglinge ihm würdig zur Seite stand! Wie waren ihm seine zwei Töchter, die einzigen Kinder, die er hatte, an's Herz gewachsen, deren Erziehung er mit so viel Sorgfalt und so gutem Erfolg geleitet hat! Welch' inniges Verhältniß des Zutrauens und der Liebe bestand zwischen ihm und seinem jetzt noch lebenden wackern Bruder! Wie liebte er auch seine Schwestern und seine Tochtermänner! Alle liebte er auf's Wärmste und aufrichtig und von Allen wurde er treu und herzlich wieder geliebt.

Und welch' treuer Freund war der Selige! Zwar konnte er bei seinen vielfachen Beschäftigungen nur Augenblicke, hie und da eine Stunde der Pflege der Freundschaft und der geselligen Unterhaltung widmen. Desto kostbarer waren aber diese Stunden! Wie heiter und „heimelig" war er im Kreise seiner Freunde oder in einer ihm befreundeten Familie! Aber wie fröhlich er auch sein mochte, nie vergab er seiner Manneswürde das Geringste. Nie beleidigte er im Scherz. Sein Scherz behielt immer einen gewissen Ernst, sowie sein Ernst immer von einer gewissen Heiterkeit begleitet war. Ihm anvertraute Geheimnisse waren wie in die Tiefe des Meeres versenkt. Einen guten Rath hatte er für Jeden, der denselben bei ihm suchte. Trost und Aufmunterung für Jeden, der ihm Kummer und Sorgen klagte. Im weitern Kreise seiner Umgebung war der Verewigte stets bereit, zu rathen und zu helfen. Unverschuldetes Unglück und unverschuldete Armuth klopften nie umsonst bei seiner Thüre an. —

Feindschaft kannte der Verstorbene nicht. Undankbarkeit und erlittenes Unrecht suchte er stets durch die obwaltenden Umstände zu entschuldigen und verzieh es gerne. „Friede, Friede mit allen Menschen," war sein stilles Loosungswort.

Der Segen Gottes ruhte denn auch sichtbar auf dem sel. Freunde, seiner Arbeit, auf seiner Familie und auf dem ganzen Hause.

Schon seit zwei Jahren dachte der Verstorbene daran, es möchte jetzt Zeit sein, sein Amt niederzulegen und seine Tage mit Ruhe zu beschließen. Ihm graute ihn seiner Gewissenhaftigkeit vor dem Gedanken, er möchte Alters halber seiner Stelle als Vorsteher seiner lieben Anstalt, die nun 60 Zöglinge zählt, nicht mehr ganz gewachsen sein und seine Pflichten nicht mehr in ihrem vollen Umfange erfüllen können; und doch war es ihm schrecklich, zu denken, sich von der ihm so sehr an's Herz gewachsenen Anstalt trennen zu müssen, für deren Existenz er während den 12 Jahren, wo sie Privatanstalt war, kämpfen half; die er erwachsen und erstarken sah, und in welcher er hinwiederum selbst erstarkte, und von deren Wiege an er seither ununterbrochen über 42 Jahre lang — 4 Jahre als Lehrgehülfe und 38 Jahre als Vorsteher — lebte und wirkte und Freuden und Leiden mit den armen Taub-

stummen theilte. — Gleichwohl reichte er im Spätsommer dieses Jahres seine Entlassung ein. Aber die hohe Erziehungsdirektion theilte seine Besorgniß noch nicht und legte die Eingabe für einstweilen noch auf die Seite. Auf künftiges Jahr war indessen sein Entschluß gefaßt. Im nächsten Sommer wollte er abtreten und einer jüngern Kraft Platz machen. Der Allgütige aber wollte ihm die schwere Stunde des Abschiedes ersparen. Eine heftige Entzündung im Unterleibe legte ihn auf's Krankenlager. Nach 14 Tagen hatte sich zwar seine Krankheit wesentlich gebessert; da trat aber ein Rückfall ein, und die sorgfältigste und zärtlichste Pflege vermochte das theure Leben nicht mehr zu erhalten. Seine Kräfte wurden rasch aufgezehrt; das Bewußtsein schwand immer mehr und nach 10 Tagen, in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember letzthin, machte ein sanfter Tod der segensreichen Wirksamkeit unseres lieben Freundes ein Ende. Der Gedanke an den Tod war ihm nicht fremd, der Tod selbst nicht schrecklich. Mit Ergebung in den Willen Gottes hatte er gelebt, mit Ergebung in den Willen Gottes ist er gestorben; sein Name ist eingeschrieben im Buche des Lebens und sein Andenken bleibet im Segen.

Mittheilungen.

Bern. Daß die politische Tagespresse mehr und mehr auch Schulfragen ihrer Aufmerksamkeit würdigt, ist gewiß eine sehr erfreuliche Erscheinung und kann der guten Sache nur zum Vortheil gereichen, wenn sich mit gutem Willen auch immer die richtige Einsicht verbindet.

Das „Berner Blatt" brachte jüngst eine Reihe von Schulartikeln, theils von der Redaktion, theils von Korrespondenten herrührend, die alle, ohne Ausnahme von entschieden schulfreundlicher, wohlwollender Gesinnung der Verfasser zeugten. Dagegen wollte es uns scheinen, als haben sich letztere nicht durchweg über Tragweite und Bedeutung ihrer Ansichten und Reformvorschläge ins Klare zu setzen vermocht. Wir stoßen da unter anderm auf folgende, unsers Bedünkens noch sehr unreife Projekte ꝛc. ꝛc.:

1) Für den Fall einer Revision der Verfassung Aufhebung des (bewährten) Instituts der Schulsynode und Ersetzung desselben durch einen Erziehungsrath. (An das erstere kann im Ernste Niemand denken).

2) Hinweisung auf die Vortheile, welche der Volksschule aus einer Verfassungsrevision erwachsen müßten. (Sehr problematisch!) Klage über Isolirtheit des Seminars. (Was versteht eigentlich der geehrte Einsender hierunter? Er spreche sich ein wenig deutlicher aus!)

3) Errichtung von Sekundarschulen in allen Kirchgemeinden des Kantons. (Sehr bald gesagt. Um die Art der Ausführung, um Herbeischaffung der Mittel kümmert sich der kühne Reformator nicht; das mögen andere thun; wenn sich nur das „Projekt" auf dem Papier gut ausnimmt!) Wir werden uns gelegentlich einzelne dieser Punkte noch etwas näher besehen.

Luzern. Der Besoldungsetat der Volksschullehrer des Kantons ist laut dem „Luzerner Tagblatt" für 1865 also festgestellt worden: für die Bezirksschullehrer 16,920 Fr. und für die Gemeindeschullehrer 75,210 Fr., zusammen 92,130 Fr. Daran trägt der Staat **74,638 Fr.** und die Gemeinden haben nur **17,492 Fr.** zu decken. Ein solches Verhältniß, bemerkt das genannte Blatt mit Recht, kommt wohl in keinem andern Kanton vor. (Dieses Verhältniß ist offenbar ein arges M i ß verhältniß).

Aus **Freiburg** ertönen Klagen über einseitige Beeinflussung der zerstreuten protestantischen Schulen in pietistischem Sinne Seitens des in Bern residirenden Vorstandes vom prot. kirchlichen Hülfsvereins. Im „H. C." lesen wir über den Zustand des freiburgischen Volksschulwesens im Allgemeinen Folgendes:

Auf die Schulen wird namentlich im deutschen, katholischen Theil möglichst wenig verwendet. Die Lehrer auf dem Lande sind durchschnittlich so schlecht besoldet, daß sie zu einem Nebenverdienst gezwungen sind. Freilich besteht ein Besoldungsgesetz, welches den Lehrern ein einträgliches Einkommen sichern soll. In vielen Gemeinden wird es aber gar nicht beachtet. Der Lehrer in seiner untergeordneten Stellung fügt sich eben und nimmt an, was ihm die Gemeinde bezahlt. Ja es kommt selbst vor, daß bei Schulbesetzungen der anzustellende Lehrer hinter dem Rücken der Staatsbehörde dem Gemeinderath auf einen Theil seiner Besoldung förmlich Verzicht leistet. Im katholischen Theil ist selbstverständlich der Lehrer willenloses Werkzeug des Geistlichen, der seinen „wirksamen Einfluß," wie ihn die Verfassung garantirt, nicht spart, um die Schule unter seinem Kommando zu halten. Mit dem Bildungsgrad der Lehrer auf dem Lande sieht es in der Regel auch nicht glänzend aus, ist ja selbst derjenige der Geistlichen der Art, daß man Bedenken tragen muß, sie zu den Gebildeten zu zählen. Von einer Vergleichung mit dem Bildungsgrad mit den Geistlichen anderer protestantischer Kantone ist natürlich keine Rede. Talentvolle und gebildete Geistliche machen ihre Carriere gewöhnlich in der Stadt am Hofe des Bischofs. Die Erziehung der Geistlichen läßt auch viel zu wünschen übrig. Freilich besteht ein Seminar in Freiburg. Es gleicht aber eher einer alten Klosterschule, als einer wissenschaftlichen Anstalt. Mit etwas Mönchslatein werden einige Dorfjungen in ein paar Jahren zum geistlichen Stande heraufgepaukt. Bezeichnend für den Geist und die Einrichtung dieser Anstalt ist die Aeußerung eines Professors, der einem besuchenden Reisenden, welcher bemerkte, die Anstalt sehe noch ganz aus wie damals, als die Jesuiten da waren, antwortete: parfaitement la même chose. In den klerikalen Kreisen Freiburgs sieht es in der That ganz so aus, als ob die Jesuiten noch da wären.

Thurgau. Die S e k u n d a r l e h r e r k o n f e r e n z hat in ihrer letzten Sitzung in Frauenfeld beschlossen, es sei der Erziehungsrath zu ersuchen, er möchte seine Schritte zur Verständigung mit andern Kantonen thun zum Zweck der Errichtung eines a l l g e m e i n e n s c h w e i z e r i s c h e n S e m i n a r s f ü r L e h r e r a n M i t t e l s c h u l e n. Diese Akademie, in welcher im Besondern auch die pädagogische Wissenschaft vertreten sein müßte, würde schon der französischen Sprache wegen in die welsche Schweiz zu verlegen sein.

Offene Korrespondenz.

Einige umfangreichere Arbeiten können erst mit dem neuen Jahrgange veröffentlicht werden. Vorläufig den geehrten HH. Verfassern unsern verbindlichen Dank.

Schullehrer-Bibliothek.

Bücheranstausch: Sonntags und Dienstags von 10—12 Uhr.

Verantwortliche Redaktion: J. K ö n i g. — Druck und Expedition von C a r l G u t k n e c h t.